

Befunde zur Ausbildungsreife junger Erwachsener

PIAAC UND DIE BERUFLICHE AUSBILDUNG

Rolf Dobischat/Robert Schurgatz

In den letzten Jahren kritisieren Arbeitgeber zunehmend, dass deutsche Ausbildungsbewerber kaum noch über die nötigen Kompetenzen für die berufliche Ausbildung verfügen. Diese Kritik firmiert unter dem Schlagwort »mangelnde Ausbildungsreife«. Inwieweit diese anhand der PIAAC-Ergebnisse bestätigt oder widerlegt werden kann, zeigen die Autoren in ihrem Beitrag auf.

Zwölf Jahre nach den Ergebnissen der ersten PISA-Studie (»Programme for International Student Assessment«) liegen seit letztem Jahr die Befunde zum »Programme for the International Assessment of Adult Competencies« (PIAAC) vor. PIAAC untersucht grundlegende Kompetenzen der erwerbsfähigen Bevölkerung in den Domänen Lesen, Mathematik und technologiebasiertes Problemlösen im internationalen Vergleich. Auftraggeber der PIAAC-Studie war ebenfalls die OECD, so dass eine hohe konzeptionelle Ähnlichkeit zu PISA festzustellen ist und PIAAC mit dem Label »Erwachsenen-PISA« versehen wurde.

Die Einschränkung der Stichprobe auf die potenziell erwerbsfähige Bevölkerung deutet bereits das primäre Erkenntnisinteresse des Auftraggebers an. Zwar wird den thematisierten und gemessenen Grundkompetenzen eine Bedeutung für die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben und die soziale Integration attestiert, doch bereits der Blick auf das Design der Studie und die Aufbereitung der Daten verdeutlicht, dass der Fokus primär auf die Partizipation am Arbeitsmarkt gerichtet ist. Die PIAAC-Studie will einen Überblick über die Verfügbarkeit von Humanressourcen in den OECD-Mitgliedsländern

liefern, Defizite aufdecken und Optimierungsbedarfe markieren. Der Optimierungsbedarf ist argumentativ in das übergreifende Ziel der OECD eingebettet, mit geschärftem Blick mittels internationaler Vergleichsindikatoren auf bildungsbezogene Standortnachteile, wie schlechte Schulleistungen, verkrustete Hochschulstrukturen, zu niedrige Akademikerquoten und vor allem unzureichende staatliche Bildungsinvestitionen, zu verweisen. Die wenig schmeichelhaften OECD-Daten haben das öffentliche Bewusstsein für das instrumentelle Verständnis von Bildung als volkswirtschaftlicher Zukunftsinvestition in die Humankapitalausstattung deutlich verstärkt. Somit fügt sich die PIAAC-Studie nahtlos in die von der OECD forcierte Mobilmachung von Begabungsreserven im Zeichen eines globalen Konkurrenzkampfes ein.

Ungeachtet ihrer interessenspolitischen Ausrichtung ermöglicht die PIAAC-Studie aufgrund ihrer großen Stichprobe einen Vergleich von grundlegenden Kompetenzen unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen. Spätestens seit der ersten Publikation der PISA-Studien wird ein großer Teil der deutschen Schüler mit dem Etikett versehen, nur mangelndes Grundrüstzeug für das berufliche Leben mitzubringen. Inwie-

weit sich diese Klage mit den Daten aus der PIAAC-Studie belegen lässt, steht im Fokus dieses Beitrags.

Erfolgsmodell duales System?

Ein Vergleich von Ländern mit rein allgemeinbildenden Ausbildungssystemen mit solchen, die – wie Deutschland – neben der akademischen eine berufliche Ausbildung vorweisen, hat im Rahmen der PIAAC-Studie keine Kompetenzunterschiede hervorgebracht, was nicht nur dem dualen System eine Wettbewerbsfähigkeit attestiert, sondern zugleich die Sinnhaftigkeit der von der OECD gebetsmühlenhaft postulierten Forderung nach Erhöhung der Akademikerquote in Frage stellt. Derzeit genießt das duale System der Berufsausbildung im Zuge der globalen Wirtschafts- und Finanzkrise ein hohes Ansehen, und es werden Implementationsmöglichkeiten in unterschiedlichen Ländern geprüft. Der Vorteil des dualen Systems wird vor allem in der praxisnahen und bedarfsgerechten Steuerung der mittleren Qualifikationen gesehen, was sich auch an der geringen Jugendarbeitslosenquote von unter acht Prozent ablesen lässt und Deutschland dadurch eine Vorbildstellung innerhalb der Europäischen Union beschert (vgl. Eurostat 2014).

Wenngleich das duale System der Berufsausbildung derzeit eine hohe internationale Reputation hat, darf der Blick nicht von bestehenden strukturellen Problemen abgewendet werden. War die Integration Jugendlicher mit niedrigen formalen Bildungsabschlüssen bis in die 1990er Jahre hinein eine Stärke des dualen Ausbildungssystems, so zeigen die jüngsten Daten, dass dessen Integrationskraft nachgelassen hat. Im aktuellen Berufsbildungsbericht der Bundesregierung wird ein Rückgang an betrieblicher Ausbildungsbeteiligung konstatiert, der weder auf die konjunkturelle Entwicklung noch auf den demografischen Wandel zurückgeführt werden kann (vgl. BMBF 2014, S.

16). Die Gewerkschaften gehen sogar davon aus, dass im Berichtsjahr 2013 lediglich zwei Drittel aller Ausbildungsinteressierten einen Vertrag erhielten und sich noch 257.600 Jugendliche im Übergangssystem befinden. Hinzu kommt die Zahl von mehr als 1,3 Mio. jungen Erwachsenen zwischen 20 und 29 Jahren, die keine abgeschlossene Berufsausbildung vorweisen können (vgl. BIBB 2014, S. 283). Dieses Problem wird seitens der Wirtschaft und ihrer Vertreter als Problem einer mangelnden Kompetenzausstattung vieler Lehrstellenbewerber interpretiert, welche die Ausbildungsbereitschaft der Betriebe maßgeblich hemmt.

PIAAC: Bestätigung der Klage über mangelnde Ausbildungsreife?

Die Klage über diese Gruppe firmiert unter dem Schlagwort »Ausbildungsreife«, welches sich mittlerweile in politischen Programmen und Reformansätzen etabliert hat (vgl. Dobischat/Kühnlein/Schurgatz 2012). Die jüngst publizierten Umfrageergebnisse des Deutschen Industrie- und Handelskammertags (DIHK) zeigen, dass beinahe die Hälfte der Unternehmen Ausbildungshemmnisse beklagt und dabei an erster Stelle die mangelnde »Ausbildungsreife« der Bewerber dafür verantwortlich macht. Dabei sehen die Unternehmen vor allem Defizite im mündlichen und schriftlichen Ausdruck sowie in Mathematik (vgl. DIHK 2013, S. 29). Die gängige Argumentation lautet, dass die Leistungen der Bewerber kontinuierlich schlechter würden. Dieser mutmaßliche Leistungsverfall ließe sich durch die PIAAC-Daten nur dann belegen, wenn die älteren Bevölkerungsgruppen im Mittel höhere Kompetenzen erzielt hätten als jüngere Bevölkerungsgruppen. Um die Leistungsfähigkeit unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen miteinander zu vergleichen, wurden die Teilnehmer von PIAAC in Abhängigkeit ihres Geburtsjahrganges fünf unterschiedlichen Kohorten zugeteilt, bei denen

jeweils zehn Geburtsjahrgänge zu einer Kohorte zusammengefasst wurden. Differenziert nach diesen Kohorten zeigte sich, dass die beiden jüngeren Kohorten der heute 16- bis 24-Jährigen und der 25- bis 34-Jährigen eine signifikant höhere durchschnittliche Leseleistung zeigten als die älteren Kohorten der 45- bis 54- und 55- bis 65-Jährigen. Die Leseleistung der jüngsten Kohorte, der so genannten »Post-PISA-Generation«, welche möglicherweise von den Veränderungen nach dem »PISA-Schock« profitiert hat, liegt sogar im OECD-Durchschnitt. Bei den alltagsmathematischen Kompetenzen – wenn auch etwas schwächer – zeigten die jüngeren Geburtskohorten im Mittel ebenfalls bessere Leistungen als die beiden älteren Kohorten. Auch nach Kontrolle der Variablen Geschlecht, Bildung, Migrationshintergrund (Sprache), soziale Herkunft, Erwerbsstatus, Computernutzung in der Freizeit und Gesundheit – allesamt Merkmale, die sich in früheren Studien als wichtige Determinanten bei der Ausprägung unterschiedlicher Kompetenzen erwiesen haben – sinkt zwar der Unterschied zwischen den Kohorten beträchtlich, bleibt aber dennoch auf signifikantem Niveau bestehen.

Zwar werden zur »Ausbildungsreife« in Anlehnung an den Kriterienkatalog des Nationalen Pakts für Ausbildung und Fachkräftenachwuchs neben den Kulturtechniken auch psychologische Merkmale des Arbeitsverhaltens und der Persönlichkeit gezählt, deren Fehlen immer wieder beklagt wird. Analysen auf Basis des Sozio-oekonomischen Panel (SOEP) zeigen allerdings, dass es vor allem der Schulabschluss ist, der die Chancen auf dem Ausbildungsmarkt bestimmt. So hatte Gewissenhaftigkeit als ausbildungsrelevante Persönlichkeitskomponente aus den »Big Five« der Persönlichkeitspsychologie nur bei Schülern mit einem mittleren Schulabschluss einen Einfluss auf deren Chancen am Ausbildungsmarkt (vgl. Protsch 2014). Betriebe rekrutieren aufgrund einer großen Auswahl an Bewerbern verstärkt Jugendliche mit

mittleren und hohen Abschlüssen, so dass es in den vergangenen Jahren zu einer dauerhaften Abwertung des Hauptschulabschlusses gekommen ist, ohne dass sich die kognitiven Anforderungen der Ausbildung wesentlich verändert hätten (ebd.).

»Aussagekraft gemessener Kompetenzen zur beruflichen Eignung bleibt fraglich«

Grundsätzlich bleibt es fraglich, inwieweit durch Leistungsstudien gemessene Kompetenzunterschiede etwas über die berufliche Eignung und die Einmündungswahrscheinlichkeit in eine geregelte Ausbildung auszusagen vermögen. In einer repräsentativen Längsschnittstudie aus der Schweiz wurden die Ausbildungsverläufe derjenigen Jugendlichen untersucht, die im Jahr 2000 im Rahmen der PISA-Studie als »Risikoschüler« klassifiziert worden sind. Dabei hat sich gezeigt, dass 60 Prozent ohne Verzögerung in eine Berufsausbildung einsteigen und diese erfolgreich abschließen konnten (vgl. Stalder u.a. 2008, S. 442). Stärker als die im Test erreichte Kompetenz entschied die Situation auf dem Lehrstellenmarkt über die individuellen Bildungsverläufe und spätere Berufsaussichten (ebd., S. 446).

Die Stigmatisierung von Jugendlichen als nicht »ausbildungsreif« und ihre Ausgrenzung von beruflichen Teilhabechancen ziehen somit eine bildungsbiografische Demarkationslinie und entscheiden zu einem sehr frühen Entwicklungszeitpunkt über den weiteren Bildungsweg und spätere Lebenschancen der Betroffenen. Dabei zeigen gerade die PIAAC-Ergebnisse, dass Hauptschüler, die eine Ausbildung absolviert haben, eine höhere Lesekompetenz aufweisen als Hauptschüler ohne eine berufliche Ausbildung. Hinsichtlich der Lesekompetenz zwischen Jugendlichen mit mittleren und hohen Schulabschlüssen, die eine Ausbildung absolviert hatten, und denjenigen, die

es nicht taten, gibt es hingegen keinen wesentlichen Unterschied. Allerdings kann aufgrund des Querschnittsdesigns auch hier keine eindeutige Wirkrichtung identifiziert werden, und es muss offen bleiben, ob Hauptschüler in besonderem Maße von der beruflichen Ausbildung profitieren oder aber ob die höheren Kompetenzen von Hauptschülern mit abgeschlossener Berufsausbildung das Ergebnis von Selektionsmechanismen des Ausbildungsmarktes darstellen.

»Fachkräftemangel auch durch Akademisierung und Ausgrenzung von Bewerbergruppen«

Die jüngsten Vorausschätzungen des Bundesinstituts für Berufsbildung (BIBB) und des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) zeigen, dass es voraussichtlich bis zum Jahr 2030 nicht gelingen wird, den Fachkräftebedarf auf der mittleren Qualifikationsebene langfristig zu befriedigen – trotz einer erhöhten Zuwanderung und steigender Erwerbsquoten (vgl. Maier u.a. 2014). Die Gründe dafür sehen die Autoren der Studie zum einen in der schrumpfenden Erwerbsbevölkerung, aber auch im Auseinanderdriften der Qualifikationsstruktur im Zuge der Bildungsexpansion. Diese hat zu einem Anstieg an Hochqualifizierten geführt. Gleichzeitig konnte der Anteil an Personen ohne abgeschlossene Berufsausbildung nicht substantiell verringert werden. Demnach hat der sich deutlich abzeichnende Fachkräftemangel seine Ursachen nicht nur in der zunehmenden Akademisierung, sondern auch in der Ausgrenzung von Bewerbergruppen in den vergangenen Jahrzehnten. Diese Erkenntnis müsste zu einem Umdenken in den Unternehmen führen, und die vorherrschende Orientierung an vermeintlichen Defiziten sollte einer Anerkennung von verwertbaren Potenzialen weichen. Inwieweit dieser »Paradigmenwechsel« in einem marktgesteuerten Ausbildungssystem zu vollziehen

ist, welches zyklisch das Problem der Exklusion erzeugt, bleibt fraglich. »Der Markt ist ein zu gesichtsloser Geselle mit wenig Bewusstsein von Vergangenheit und Zukunft und in seiner häufigen Zerrissenheit und Kleinteiligkeit zu unzuverlässig, als dass man ihm umstandslos die Sicherung des Fachkräftenachwuchses überlassen könnte« (Baethge 2013, S. 71). Trotz elaborierter Reformideen (vgl. Busemeyer 2012) und Gesetzesvorhaben ist die Struktur des dualen Systems bislang unangetastet geblieben. Es bleibt die widersprüchliche Problemwahrnehmung der Betriebe: einerseits die Befürchtung eines Fachkräftemangels und andererseits die Klagen über die mangelnde »Ausbildungsreife« der Lehrstellenbewerber, deren empirische Evidenz erneut durch die PIAAC-Daten in Frage gestellt worden ist.

Literatur

- Baethge, M. (2013): Wissen sie, was sie tun? Oder: Warum der Markt es in der Berufsbildung vielleicht doch nicht immer optimal richtet. In: Recht der Jugend und des Bildungswesens, Sonderheft, S. 71-77
- BIBB – Bundesinstitut für Berufsbildung (2014): Datenreport zum Berufsbildungsbericht 2014. Bonn
- BMBF – Bundesministerium für Bildung und Forschung: Berufsbildungsbericht 2014. Bonn
- Busemeyer, M.R. (2012): Reformperspektiven der beruflichen Bildung. Erkenntnisse aus dem internationalen Vergleich. Bonn
- DIHK – Deutscher Industrie und Handelskammertag (2013): Ausbildung 2013. Ergebnisse einer DIHK-Unternehmensbefragung. Berlin
- Dobischat, R./Kühnlein, G./Schurgatz, R. (2012): Ausbildungsreife – Ein umstrittener Begriff beim Übergang Jugendlicher in eine Berufsausbildung. Düsseldorf
- Eurostat (2014): Harmonisierte Arbeitslosenquote nach Geschlecht – Alter 15–24. URL: <http://epp.eurostat.ec.europa.eu/tgm/table.do?tab=table&plugin=1&language=de&pcode=teilm021>
- Maier, T. u.a. (2014): Engpässe im mittleren Qualifikationsbereich trotz erhöhter Zuwanderung. Aktuelle Ergebnisse der BIBB-IAB-Qualifikations- und Berufsfeldprojektionen bis zum Jahr 2030 unter Berücksichtigung von Lohnentwicklungen und beruflicher Flexibilität. (BIBB Report 23). Bonn

Protsch, P. (2014): Segmentierte Ausbildungsmärkte. Berufliche Chancen von Hauptschülerinnen und Hauptschülern im Wandel. Opladen

Stalder, B.E./Meyer, T./Hupka-Brunner, S. (2008): Leistungsschwach – Bildungsarm? Ergebnisse der TREE-Studie zu den PISA-Kompetenzen als Prädiktoren für Bildungschancen in der Sekundarstufe II. In: Die Deutsche Schule, H. 4, S. 438–451

Abstract

Auf Grundlage der PIAAC-Ergebnisse attestieren die Autoren dem deutschen Ausbildungssystem internationale Wettbewerbsfähigkeit und widerlegen den Vorwurf mangelnder Ausbildungsreife deutscher Auszubildender. Gleichzeitig kritisieren sie die Rekrutierungspraxis von Betrieben, die von einer zunehmenden Akademisierung und Ausgrenzung bestimmter Bewerbergruppen gekennzeichnet sei.



Rolf Dobischat ist Professor für Wirtschaftspädagogik mit dem Schwerpunkt Berufliche Aus- und Weiterbildung an der Universität Duisburg-Essen.

Kontakt: rolf.dobischat@uni-due.de

Robert Schurgatz ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Fachgebiet Wirtschaftspädagogik mit dem Schwerpunkt Berufliche Aus- und Weiterbildung an der Universität Duisburg-Essen.

Kontakt: robert.schurgatz@uni-due.de